

August Franzen

Kleine Kirchengeschichte

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

August Franzen

Kleine Kirchengeschichte

Erweiterte Neuausgabe

Durchgesehen von Bruno Steimer

Erweitert bis in die Gegenwart von
Roland Fröhlich

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2. ergänzte Auflage 2011 der Neuausgabe
(26. Auflage des Gesamtwerks)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1965, 2006
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe
www.fgb.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-29999-5

Inhalt

Vorwort zur 26. Auflage	13
Aus dem Vorwort der Erstausgabe 1965	14

Teil 1: Das christliche Altertum

Von Jesus von Nazaret bis zur Konstantinischen Wende (bis 311)	15
§ 1 Der historische Jesus und seine Kirchenstiftung	15
1. Die historische Existenz Jesu	15
2. Die Geschichtlichkeit der Kirchengründung	17
3. Die Kirche als Glaubensgeheimnis	19
§ 2 Urkirche und Apostolische Zeit	21
1. Die Jüngergemeinde nach der Himmelfahrt Jesu	22
2. Welches Bild von der Kirche zeigt diese apostolische urchristliche Zeit?	25
§ 3 Der Siegeslauf der jungen Kirche von Jerusalem bis Rom	26
1. Die Urgemeinde von Jerusalem	26
2. Die Gemeinde von Antiochien	29
3. Die Anfänge der römischen Gemeinde	30
§ 4 Weitere Ausbreitung des Christentums bis zum 3. Jahrhundert	33
§ 5 Die erste geistige Entfaltung des Christentums	37
1. Die Apostolische Väter	37
2. Die frühchristlichen Apologeten	41
3. Die Kirchenväter	43
§ 6 Die Anfänge der christlichen Schule von Alexandrien	46
§ 7 Innere Krisen: Spaltungen und Häresien	50
1. Judenchristliche Irrlehren	50
2. Gnostische Systeme	51
3. Der Manichäismus	53
4. Der Markionismus	54

5. Die Enkratiten	54
6. Der Montanismus	55
7. Vom Sinn der Häresien und Spaltungen	55
§ 8 Christenverfolgungen im Römischen Reich	57
1. Die Grundlagen der Verfolgungen	57
2. Der Verlauf der Verfolgungen	60
Von Konstantin dem Großen bis zu Gregor dem Großen (312–604)	68
§ 9 Die Konstantinische Wende	68
1. Konstantins Übertritt zum Christentum	68
2. Die Grundlegung der Reichskirche	71
3. Die Problematik der Wende	74
§ 10 Die dogmatischen Kämpfe und die Allgemeinen Konzilien im Osten	78
1. Trinitätslehre	79
2. Christologie. Die ersten acht Ökumenischen Konzilien	85
§ 11 Die Theologie des Abendlandes. Augustinus und der Kampf um die Rechtfertigungs- und Gnadenlehre	93
1. Ambrosius von Mailand	94
2. Augustinus von Hippo	95
3. Hieronymus von Stridon	99
4. Gregor I. der Große	100
§ 12 Askese und Mönchtum in der Alten Kirche	102
1. Zur Problemgeschichte	102
2. Das Wesen des christlichen Mönchtums	104
3. Die großen Mönchsväter	107
§ 13 Rom und die Patriarchate des Ostens. Die Primatsfrage	109
1. Die römische Gemeinde	109
2. Die Primatsfrage	111
3. Das alte und das neue Rom	113

Teil 2: Die Kirche des Mittelalters

§ 14 Einteilung und Grundstruktur des abendländischen Mittelalters	115
1. Periodisierung und Bezeichnung	115
2. Antike, Christentum und Germanentum	117
3. Wesensmerkmale des Mittelalters	121
Das Christentum im Frühmittelalter (500–700)	123
§ 15 Die Kirche als Wegbereiterin des werdenden Abendlandes	123
§ 16 Die erste Begegnung des Germanentums mit der Kirche	127
§ 17 Die iroschottische Kirche und ihre Festlandsmission	130
1. Die Christianisierung Irlands	130
2. Die irische Festlandsmission	132
§ 18 Das Christentum in Britannien und die angelsächsische Festlandsmission	134
Von Bonifatius zu den Saliern (700–1050)	138
§ 19 Winfried Bonifatius und die Grundlegung des christlichen Abendlandes	138
§ 20 Der Bund des Papsttums mit dem Frankenreich	141
1. Das Papsttum zwischen Ost und West. Die islamische Expansion	141
2. Das Frankenreich vor neuen Aufgaben	144
§ 21 Karl der Große und die Begründung des abendländischen Kaisertums	148
1. Karls Leben und Wirken	148
2. Karls Reichsidee	152
3. Karls Kirchenregiment	154
4. Karls Kaiseridee. Das Zweikaiserproblem	155
5. Die Kaiserkrönung und ihre Folgen	159
§ 22 Der Verfall des Karolingerreiches und das <i>Saeculum obscurum</i> der römischen Kirche	161
1. Das Reich	161
2. Die Kirche	165

§ 23 Otto der Große und die Erneuerung des abendländischen Kaisertums	168
1. Ottos Reichs- und Kirchenpolitik	169
2. Die Erneuerung des Kaisertums im Jahre 962	172
§ 24 <i>Sacrum Imperium</i> – Das Reich der Ottonen und Salier bis 1046	173
Die Blüte der Kirche im Hochmittelalter (1050–1300)	178
§ 25 Cluny und die monastische Reformbewegung	178
§ 26 Gregorianische Reform und Investiturstreit	181
1. <i>Libertas Ecclesiae</i>	181
2. Der Investiturstreit	183
3. Folgen und Auswirkungen	186
§ 27 Das Morgenländische Schisma	188
§ 28 Der neue Geist des Abendlandes	190
1. Neue Formen des Mönchtums	190
2. Die Reform des Weltklerus	193
§ 29 Die Kreuzzugsbewegung	196
1. Die Kreuzzüge	196
2. Die Ritterorden	200
3. Fazit	201
§ 30 Armutsbewegung, Häresien und Inquisition	202
1. Der Biblizismus und die Nachfolge Jesu	202
2. Armutsbewegungen, Waldenser und Katharer	203
3. Die Inquisition	205
§ 31 Die großen Bettelorden	208
1. Franz von Assisi und der Franziskanerorden	208
2. Dominikus und der Dominikanerorden	210
§ 32 Die theologische Wissenschaft und die Universitäten	211
1. Die Scholastik und ihre Vertreter	211
2. Die Entstehung der Universitäten	214
§ 33 Das Papsttum von Innozenz III. bis Bonifatius VIII.	215
1. Innozenz III.	216
2. Der letzte Kampf zwischen Papsttum und staufischem Kaisertum	220
3. Bonifatius VIII.	222

Die Kirche in der Zeit der Auflösung der abendländischen Einheit (1300–1500)	223
§ 34 Das »Avignonische Exil« und das große Abendländische Schisma	223
1. Das Papsttum in Avignon	223
2. Das Abendländische Schisma	226
§ 35 Das Konstanzer Konzil und der Konziliarismus	229
1. Vorgeschichte	229
2. Konstanz, Konzil der Einheit	231
3. Der Prozess gegen Jan Hus in Konstanz	233
4. Die Reformfrage auf dem Konzil. Die Papstwahl	236
5. Das Konzil von Basel	238
6. Die Union mit den Griechen	239
§ 36 Das Renaissancepapsttum	240

Teil 3: Die Kirche der Neuzeit

Reformation und Katholische Reform (1500–1650)	248
§ 37 Voraussetzungen der Reformation	248
1. Missstände in der spätmittelalterlichen Kirche	248
2. Der religiöse Grundzug des Spätmittelalters	250
3. Das Verlangen nach Reform	251
4. Der Nominalismus	253
5. Humanismus und Biblizismus	253
§ 38 Erasmus von Rotterdam und der Humanismus	254
§ 39 Martin Luther und seine Entwicklung zum Reformator	257
1. Das katholische Lutherbild	257
2. Luthers Werdegang	259
3. Der Streit um den Ablass	263
4. Der Bruch mit der Kirche	265
§ 40 Die Reformation in Deutschland	267
1. Der Wormser Reichstag 1521	267
2. Die Entwicklung in Deutschland von 1521 bis 1530	270
3. Der Augsburger Reichstag 1530	273

4. Von den Religionsgesprächen bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555	276
5. Zusammenfassung	279
§ 41 Huldrych Zwingli. Die Täuferbewegung	281
1. Zwinglis Leben und Wirken	282
2. Die Täuferbewegung	286
§ 42 Johannes Calvin und der Calvinismus	288
1. Calvins Leben	288
2. Calvins Lehre	293
3. Die Ausbreitung des Calvinismus	294
§ 43 Heinrich VIII. und die englische Kirchenspaltung	296
§ 44 Kirchliche Reformbemühungen bis zum Konzil von Trient	299
§ 45 Das Konzil von Trient	304
1. Die Teilnehmer am Konzil	304
2. Der Verlauf des Konzils	306
§ 46 Die Katholische Reform	309
1. Der Pontifikat Pius' V.	309
2. Reformbischöfe	310
3. Die Reform des Ordensstandes	311
4. Ignatius von Loyola und der Jesuitenorden	313
§ 47 Der Geist der Gegenreformation	317
1. Konfessionalisierung	317
2. Die Rolle der Inquisition	319
3. Die Hexenverfolgung	320
Die Kirche im Barockzeitalter (1650–1789)	322
§ 48 Das neue Zeitalter der Weltmission	322
1. Mission und Ausbreitung des Christentums bis an die Schwelle der Neuzeit	322
2. Das Zeitalter der großen Entdeckungen	323
3. Die Indien- und Chinamission. Der Ritenstreit	325
§ 49 Vom Barock zur Aufklärung	328
1. Kirchliche Gegenströmungen gegen den Zentralismus der Kurie	328
2. Die Aufklärung	332

Von der Französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1789–1918)	335
§ 50 Französische Revolution und Säkularisation	335
1. Die Französische Revolution	335
2. Napoleon Bonaparte	336
3. Die Säkularisation	337
§ 51 Die Restauration der deutschen Kirche im 19. Jahrhundert	338
1. Die Neuordnung der deutschen Kirche	338
2. Kirchliches Leben	339
§ 52 Das Ende des Kirchenstaates	341
§ 53 Das Erste Vatikanische Konzil	343
1. Vorgeschichte	343
2. Konzilsverlauf	347
§ 54 Nach dem Konzil: Altkatholizismus und Kulturkampf in Deutschland	350
1. Die Opposition in Deutschland	350
2. Der Altkatholizismus	351
3. Der Kulturkampf	352
§ 55 Die Päpste nach dem Ersten Vatikanischen Konzil	354
Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1918–1965)	360
§ 56 Rückkehr aus dem Exil und neuer Aufbruch	360
1. Ghetto-Situation in Deutschland	360
2. Ein neues Kirchenbewusstsein	362
3. Entwicklung außerhalb Deutschlands	366
§ 57 Die Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII.	367
§ 58 Die Kirche im Dritten Reich	373
1. Die Politik Hitlers	373
2. Der Kirchenkampf	377
3. Der Widerstand der Kirchen	379
§ 59 Der Pontifikat Johannes' XXIII.	381
§ 60 Das Zweite Vatikanische Konzil	384

Roland Fröhlich

Kirchliche Zeitgeschichte (1965 bis heute)	393
§ 61 Die Pontifikate Pauls VI. und Johannes Pauls I.	394
1. Erste Reformen	394
2. Anzeichen einer Krise	395
3. Zeichen des Aufbruchs	399
4. Einsatz für den Frieden	400
5. Johannes Paul I.	404
§ 62 Der Pontifikat Johannes Pauls II.	406
1. Die Führung durch den Papst	406
2. Reformen	408
3. Jeder gemäß seinem Stand	409
4. Die Pflicht der Theologen	417
5. Ein Papst für die Welt	421
§ 63 Neuere Entwicklungen in der Kirche	426
1. Die ökumenische Bewegung	427
2. Aufbruch zu sozialer Gerechtigkeit	433
3. Die Erfahrung einer gemeinsamen Welt	438
4. Der Pontifikat Benedikts XVI.	440

Anhang

Papstliste	443
Die 21 Allgemeinen (Ökumenischen) Konzilien	447
Zeittafel	449
Literatur	460
Personenregister	462
Sach- und Ortsregister	470
Kirchliche Dokumente	479

Vorwort zur 26. Auflage

In bislang 25 Auflagen hat sich die »Kleine Kirchengeschichte« des Freiburger Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte August Franzen (1912–1972) als *das* Standardwerk der Kirchengeschichte etabliert. Für die 24. Auflage (2006) wurde das Buch gegenüber den Vorgängerauflagen seit 1965 im Neusatz präsentiert.

Im Zuge dieser Arbeit bot es sich an, die mehrfach aus unterschiedlicher Feder erweiterte Darstellung unter verschiedenen Rück­sichten zu revidieren:

- An den revidierten Text der letzten Auflage aus der Feder August Franzens (2. Auflage 1968) wurde ein neuer Teil angefügt, den Roland Fröhlich verfasst hat; das Kapitel »Kirchliche Zeitgeschichte« (§§ 61–63) ersetzt die unterschiedlichen Erweiterungen früherer Auflagen und liefert eine konzise Darstellung der Kirchengeschichte vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis in unsere Tage, für diese Auflage erneut erweitert (1965–2010).
- Die Literaturliste wurde im Hinblick auf die heutigen einfachen Recherchemöglichkeiten (Onlinekataloge, Index Theologicus usw.) gegenüber den letzten Auflagen verschlankt und beschränkt sich nunmehr auf Grundlagenwerke zur Kirchengeschichte.
- Im Anhang verfügt die Neuausgabe neben nützlichen Listen und tabellarischen Übersichten erstmals über drei Register (Personen, Orte und Sachen, Kirchliche Dokumente), die einen raschen Zugriff auf die Materialfülle des Buchs erlauben.
- Der Gesamttext wurde den aktuell gültigen Regeln der Rechtschreibung angepasst.

Gut 45 Jahre nach der Erstausgabe der »Kleinen Kirchengeschichte« – den meisten Interessierten als »der Franzen« geläufig – wird somit den Leserinnen und Lesern ein nach wie vor nützliches Kompendium zur Kirchengeschichte an die Hand gegeben.

Tübingen und Freiburg, im im Januar 2011

Roland Fröhlich
Bruno Steimer

Aus dem Vorwort der Erstausgabe 1965

Eine »Kleine Kirchengeschichte« kann nicht alles bringen. Sie muss sich notwendig beschränken und deshalb aus der Masse des Stoffes auswählen. Eine Auswahl aber ist stets subjektiv. Immer wird man fragen können, warum dieses Ereignis behandelt, jenes jedoch ausgelassen worden sei. Nun, der Verfasser versichert, dass er nicht willkürlich vorgegangen ist. Ihm kam es in der Darstellung vor allem darauf an, die großen historischen und theologischen Linien in der Geschichte der Kirche hervortreten zu lassen. Er war dabei bemüht, die aktuellen Fragen jeweils nach dem neuesten wissenschaftlichen Stande herauszuarbeiten. Es gibt keine »kirchengeschichtlichen Tabus«. Die sogenannten heißen Eisen werden nirgendwo umgangen, vielmehr gerade mit besonderer Sorgfalt behandelt. Freilich sind sie durchweg viel zu komplex, als dass sie ohne ein tieferes Eingehen auf die zeitgeschichtlichen Hintergründe verstanden werden könnten. Nur die ganze historische Wahrheit führt zur vollen Erkenntnis und zur gerechten Beurteilung.

Freiburg, Oktober 1965

August Franzen

Teil 1: Das christliche Altertum

Von Jesus von Nazaret bis zur Konstantinischen Wende (bis 311)

§ 1 Der historische Jesus und seine Kirchenstiftung

Als geschichtliche Offenbarungsreligion leitet sich das Christentum von der historischen Person des Gottmenschen Jesus Christus und von seinem Heilswerk ab. Voraussetzung und Grundlage einer jeden kirchengeschichtlichen Darstellung ist daher der Nachweis seiner historischen Existenz und der Geschichtlichkeit seiner Kirchenstiftung.

1. Die historische Existenz Jesu

Die Bestreitung der historischen Existenz Jesu ist seit dem 18. und 19. Jahrhundert oft im Namen der aufgeklärten, liberalen Wissenschaft und der historischen Kritik versucht worden: so von Hermann Samuel Reimarus († 1768), Ferdinand Christian Baur († 1860), David Friedrich Strauss († 1874), Bruno Bauer († 1882), ferner um die Wende zum 20. Jh. besonders von John Mackinnon Robertson († 1933), William Benjamin Smith († 1934), Arthur Drews († 1935) u. a. Sie alle bemühten sich, das Christentum als eine Erfindung der Apostel, die Gestalt Jesu als eine unwirkliche, erdichtete, mythische Personifikation religiöser Sehnsüchte und Vorstellungen, als einen frommen Betrug des Jüngerkreises oder als Übernahmen und Variationen der Gotthelden vorderasiatischer, hellenistischer Mysterienkulte darzustellen. Die aufblühende vergleichende Religionswissenschaft entdeckte plötzlich Ähnlichkeiten und Parallelen im Leben Jesu mit dem Sonnengott Mithras (Smith, 1911), mit dem Helden des babylonischen Gilgamesch-Epos (Peter Jensen, 1906), mit der Mythengestalt vom sterbenden und auferstehenden Gottheiland (Richard Reitzenstein u. a. m.); man glaubte, das in den Evangelien gezeichnete Bild vom Leben und Leh-

ren Jesu als personifizierten Niederschlag sozialer Sehnsüchte der unterdrückten Masse deuten zu müssen (Albert Kalthoff, 1902).

Alle diese Theorien sind heute aufgegeben und müssen vom wissenschaftlichen Standpunkt aus als erledigt betrachtet werden. Sie könnten daher mit Stillschweigen übergangen werden, wenn sie nicht in der marxistisch-kommunistischen Propaganda fortlebten. Dadurch, dass Karl Marx und Friedrich Engels die zu ihrer Zeit neuen radikalen Ideen ihres Zeitgenossen Bruno Bauer aufgegriffen und tradiert haben, gehört dieser alte Zopf heute noch zum Standardbestand des Kommunismus und wird kritiklos weitergetragen.

Schwerer wogen die von der liberalen Theologie des 19. und beginnenden 20. Jh. im Namen der Textkritik geführten Untersuchungen und Angriffe auf die historische Echtheit und Zuverlässigkeit der Evangelien. Inzwischen hat die moderne Bibelexegese, gestützt auf eine exakte, mit größter Gewissenhaftigkeit und Akribie betriebene Arbeit am biblischen Text, die Fundamente neu gefestigt. Rudolf Bultmanns († 1976) Versuche einer »Entmythologisierung« des Neuen Testaments haben zur Erkenntnis der Vielschichtigkeit des Denkens der urchristlichen Gemeinde und ihrer Überlieferung, die in der Heiligen Schrift ihren Niederschlag gefunden hat, geführt. Wir haben gelernt, die zeitbedingte, sog. »mythische« Aussageform vieler Schrifttexte von ihrem wesentlichen Inhalt zu unterscheiden und den historischen Kern mit dem zentralen Anliegen der neutestamentlichen Botschaft vom Heilswerk Gottes in Jesus Christus aus ihrer Umkleidung herauszulösen (= »entmythologisieren«). »Formgeschichtliche« Untersuchungen, die sich kritisch mit der literarischen Ausdrucksform der Texte im Einzelnen befasst haben, vermochten diejenigen Stücke und Abschnitte aus dem Gesamttext klarer herauszuarbeiten, die als primäre Quellen zum Leben des historischen Jesus zu gelten haben. Wenn dadurch auch manche überkommenen naiven Vorstellungen, die in den Evangelien nichts anderes als moderne Biographien Jesu mit chronologischer und inhaltlicher Vollkommenheit erblickten, erschüttert worden sind, so konnte doch andererseits ein Grundstock von historisch überprüfbaren Fakten aus den neutestamentlichen Texten herausgearbeitet werden, der aller Kritik standhält.

Wenn wir also auch wissen, dass keines der vier Evangelien eine historische Biographie Jesu ist oder hat sein wollen, sondern dass sie

das Bild von ihm so festgehalten haben, wie es sich auf Grund der apostolischen Verkündigung in den Herzen seiner gläubigen und liebenden Anhänger gebildet hatte, so können wir doch feststellen, dass nicht wenige Einzelheiten der Evangelien über ihn historisch überprüfbar sind: Unter dem »Christus des Glaubens«, wie er im Neuen Testament geschildert wird, ist der »historische« Christus sicher greifbar; seine geschichtliche Existenz ist unbestreitbar. Vor allem können wir Anfang und Ende des irdischen Lebenswegs Jesu mit historischer Sicherheit in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang einordnen: seine Geburt unter Herodes dem Großen, etwa im Jahr 4/5 vor unserer Zeitrechnung, und seinen Tod am Kreuz unter Pontius Pilatus an einem 14. oder 15. Nisan in einem der Jahre 30 bis 33 nC. Wenn auch die vier kanonischen Evangelien offenkundig theologische und kerygmatische Absichten gehabt haben, so haben sie doch nicht versäumt, auf Tatsachen und Zusammenhänge ihrer Zeit hinzuweisen und die Heilsgeschehnisse, ohne chronologisch vorzugehen, historisch zu verankern. Sie berichten als Augenzeugen und entwerfen ein ungemein eindrucksvolles und lebendiges Bild von der Persönlichkeit, den Lehren und dem Sterben des Meisters, das man nur aus der Lektüre ihrer Schriften gewinnen kann.

Auch nichtchristliche Quellen bezeugen die historische Existenz Jesu. Zwar fehlen gleichzeitige, zeitgenössische Berichte außerchristlicher Herkunft; aber die Aussagen des Tacitus um 117 (Annales XV, 44), des jüngeren Plinius um 112 (Brief an Kaiser Trajan) und des Sueton um 120 (Vita Claudii, c. 25) sind zuverlässig und historisch vollaufbeweiskräftig, so dass wir sie als sichere Zeugnisse heranziehen können. Von dem jüdischen Schriftsteller Josephus Flavius besitzen wir aus der Zeit um 93/94 Äußerungen, die sein Wissen um die geschichtliche Persönlichkeit Jesu klar erkennen lassen (Antiquitates XVIII, 5, 2 und XX, 9, 1), während eine andere Stelle (Ant. XVIII, 3, 3) in ihrer Echtheit sehr zweifelhaft ist.

2. Die Geschichtlichkeit der Kirchengründung

Die Frage der Geschichtlichkeit der Kirchengründung durch Jesus Christus ist seit Beginn der Neuzeit ebenfalls sehr umstritten. Sie konzentriert sich auf das Problem, ob Christus nur ein allgemeines Christentum gepredigt oder seiner Religion in einer institutionellen Kirche

auch zugleich eine feste organisatorische Form gegeben habe, der er die Verkündigung seines Evangeliums und die Fortsetzung seines Heilswirkens zur ausschließlichen Verwirklichung anvertraut wissen wollte. Der spiritualistische Kirchenbegriff (*ecclesia spiritualis*) des ausgehenden Mittelalters führte in der Reformationszeit zur Ablehnung und heftigen Bekämpfung der Papstkirche, der die Reformatoren eine Verfälschung des ursprünglichen Willens Christi vorwarfen, und noch in neuerer Zeit hat der protestantische Kirchenrechtslehrer Rudolf Sohm († 1917; Kirchenrecht, Bd.1, 1892) von seinem lutherischen Kirchenbegriff her die These vertreten, Christus habe keine Kirchengründung gewollt, sondern ein rein geistiges Christentum gepredigt; deshalb sei auch das Urchristentum noch ohne alle äußere Ordnung und organisatorische Bindung gewesen; es sei ausschließlich vom Geist der Liebe geleitet und zusammengehalten worden und habe noch keine kirchliche Institution gekannt. Erst die nachapostolische Zeit habe Jesu Willen missverstanden und sein Werk verfälscht. Aus dieser Fehldeutung sei die frühkatholische Kirche entstanden, in der dann später der freie Glaube der Urzeit zum Dogma erstarrt und das charismatische, Geist erfüllte Leben der ersten Christen von tödenden Rechtssätzen und Disziplinarvorschriften eingefangen worden sei.

Noch in der Auseinandersetzung und im ökumenischen Gespräch der Gegenwart nimmt die Frage nach der Kirchengründung einen zentralen Raum ein. Sohms Ideen wirken bei Emil Brunner († 1966; Das Mißverständnis der Kirche, 1951), Hans von Campenhausen († 1989; Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten, 1953, ²1963) und anderen fort. Es ist daher notwendig, näher auf die Frage einzugehen, was die Heilige Schrift über diese Kirchengründung sagt und wie die Urkirche den Willen Christi verstanden und verwirklicht hat.

Die Evangelien berichten auf jeder Seite, dass der Inbegriff der Heilspredigt Jesu die Frohbotschaft vom Gottesreich gewesen ist, das sich in zwei Stufen verwirklicht: 1. in einem Stadium des diesseitigen Beginnes, das mit der Verkündigung Jesu schon angebrochen ist (Lk 11,24; Mt 11,12) und 2. in einem Stadium der endzeitlichen Vollendung.

Dachte sich Jesus das erste Stadium, mit dem allein wir es hier zu tun haben, in einer nur unsichtbaren oder auch in einer sichtbaren Verwirklichung? Wollte er ein sichtbares, äußeres, durch Ämter geglie-

iertes und organisiertes Gottesreich schon in dieser Welt? Die Beantwortung ist schwierig, da Christus nirgends, soweit uns überliefert ist, einen klaren Gründungsbefehl gegeben hat. Dennoch aber lassen die biblischen Berichte und die Bilder, die Jesus zur Charakterisierung seiner Kirchenvorstellung gebrauchte, erkennen, dass er ein sehr konkretes Kirchenbild gehabt hat und dass die Apostel ihn ebenso konkret verstanden haben.

Wenn Jesus seine Kirche mit einem Haus oder mit seiner Herde vergleicht (Mt 16,18; 21,42; 1Kor 3,11; Apg 4,11; ferner Mt 26,31; Joh 10,16; 1Kor 9,7), so drückt er gleichzeitig ganz klar aus, dass dieser Hausbau eines festen Felsenfundamentes bedarf und zur Führung der Herde ein autorisierter Hirt nötig ist. Er selbst wählte aus seinen Jüngern die »Zwölf« als besonders Verantwortliche aus und bestellte in Petrus einen erstverantwortlichen Hirten seiner Herde (Mk 3,14f; Mt 16,17ff; Lk 22,31ff; Joh 21,15ff). So richtete er selbst die ersten »Ämter« ein. Ein Amt ist mehr als ein augenblicklicher, vorübergehender Dienst. Eben die offizielle Bestellung verleiht ihm einen Dauercharakter, bedeutet eine überindividuelle Bindung der Dienstfunktion an einen bestimmten dauernden Auftrag, der auch über den Tod des einzelnen Trägers hinaus fortbesteht, und gibt dem Amtsinhaber die höhere Vollmacht, im Namen und in der Autorität dessen zu sprechen und zu handeln, der ihn bestellt hat. Darum zieht das Amt auch die Nachfolgerschaft nach sich. In diesem Sinn jedenfalls haben die Apostel ihr Amt als eine »von Gott gegebene Gnade, um den Dienst Jesu Christi ... zu erfüllen und das heilige Werk des Evangeliums Gottes zu verrichten« (Röm 15,16) betrachtet und sich Mitarbeiter und Nachfolger in diesem Amt bestellt. Nicht anders hat die Urkirche gedacht. Von diesem Amt her wurde die Kirche aufgebaut. Da Christus selbst das Amt trägt und in ihm wirkt, kann man sagen, dass aus und mit diesem Amtscharakter die Kirche gegeben ist.

3. Die Kirche als Glaubensgeheimnis

Sosehr es richtig ist, dass die von Christus gegründete Kirche nur im Glauben und von Glaubenden erfasst werden kann und dass sie als eine übernatürliche und transzendierende Größe notwendig geistig und deshalb unsichtbar ist, so muss doch mit Nachdruck daran festgehalten werden, dass sie in diese Zeit hineingestellt und für die Men-

schen dieser sichtbaren Welt gestiftet worden ist. Jesus hat diese seine Kirche als eine geschichtliche und sichtbare Gemeinschaft gewollt. Darauf zielte sein ganzes Wirken hin. Er hat nicht nur gelehrt, sondern mit seinen Jüngern in der Gemeinschaft gelebt. Seine religiöse Lehre geht nicht auf eine Schulgründung hinaus, sondern auf eine echte, das ganze Dasein umfassende Lebensgemeinschaft, in der er selbst das Herz, die zentrale Mitte sein wollte (Joh 14,20ff) und die von ihm ihr Lebensprinzip erhalten sollte.

Paulus sieht diese Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit Christus unter dem Bild des Leibes (1Kor 12,12ff), in dem Christus das Haupt, die Gläubigen aber die Glieder sind (Eph 2,15ff; 4,12ff; Kol 3,15). In der Kirche lebt er fort mit seiner Menschwerdung, Erlösung und Kreuzeshingabe. Wie sie teilhat an seinem gottmenschlichen Sein und Heilswerk, so lebt sie auch sein Leben. Paulus erinnert fortwährend daran, dass uns Christi Leben, Leidenstod und Auferstehung nicht nur eine objektive historische Tatsache ist, sondern dass wir, wenn Christus nicht umsonst gestorben sein soll, sein Leben mitleben, seinen Tod miterleiden und seiner Auferstehung teilhaftig werden müssen.

Die fundamentale Frage, die wir zu stellen haben, lautet: »Was denkt ihr über den Messias? Wessen Sohn ist er?« (Mt 22,42). Die Antwort kann nur eine Glaubensantwort sein: Gottes Sohn! Die Inkarnation ist der Zentralbegriff des Christentums. Hier hört aber die Zuständigkeit der rein historischen Forschung auf und beginnt die Theologie, die eine Glaubensentscheidung fordert und voraussetzt. Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus, um die Menschheit wieder mit sich zu verbinden und ihr nahe zu sein. In der Kirche als dem fortlebenden Christus tritt Gott über alle Zeiten und Völker hinweg immer wieder aufs Neue in die Menschheit ein, um sie zum Heil zu führen.

Das tiefste Geheimnis der Kirche liegt in ihrer Identität mit Christus. In ihr setzt sich das Werk, das der Gottmensch Jesus Christus in seinem historischen Erdenleben begonnen hat, bis zu seiner Wiederkunft in der eschatologischen Vollendung fort. Sie ist der Raum, in dem die Inkarnation des Logos in dieser Welt sich immer wieder neu vollzieht. Johann Adam Möhler († 1838) spricht daher von der »fortgesetzten Menschwerdung Christi in der Kirche«. In diesem Sinn ist die Kirche selbst ein tiefes Glaubens- und Heilsgeheimnis (Epheserbrief) und nimmt teil an dem gewaltigen Spannungsverhältnis zwi-

schen göttlicher Heiligkeit und menschlichem Versagen. Göttlichkeit, Heiligkeit und Unzerstörbarkeit empfängt sie von ihrem göttlichen Stifter; menschliches Versagen, Sündhaftigkeit und Unbeständigkeit sind ihr vom Menschlichen her eigen. Diese in ihrem Wesen begründete Polarität verleiht ihrem Dasein und Wirken in der Geschichte etwas ungemein Aufregendes. Nicht nur um sie herum, sondern auch in ihrem eigenen Schoß und in jedem ihrer Gläubigen vollzieht sich der dramatische Kampf zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Heiligem und Unheiligem, zwischen Heil und Unheil. Sie ist Kirche der Heiligen und Kirche der Sünder. In der Kirchengeschichte wie im Leben des einzelnen Gläubigen wirkt sich dieses Ringen in einem ständigen Auf und Ab, in einem steten Wechsel zwischen geistigem Hochstand und Niedergang aus, je nachdem wie die Kirche Gott gegenüber mit Maria bei der historischen Inkarnation des Logos ihr *Ecce ancilla Domini* (Siehe, ich bin die Magd des Herrn, Lk 1,38) spricht.

Erlösung und Heiligung der Menschheit ist das verpflichtende Programm, das Christus seiner Kirche mit auf den Weg gegeben hat. An der Art und Bereitschaft, mit der sie diesem göttlichen Auftrag im Leben nachkommt, ist ihr jeweiliger Zustand in der Geschichte zu messen. Mittel und Methoden der Durchführung haben oftmals gewechselt und müssen sich den Gegebenheiten des menschlichen Faktors anpassen. Auftrag und Ziel bleiben die gleichen. Der im Lauf der zweitausendjährigen Geschichte immer wieder erklungene Ruf nach Reform und Rückkehr zur Urkirche kann nicht die Wiederholung und anachronistische Erneuerung der urkirchlichen Lebensformen zum Inhalt haben, sondern nur die Rückbesinnung auf den mit dem Anfang gegebenen Auftrag: Die Fortsetzung des Erlösungswerks Christi in seinem Wort und seinem Sakrament, die Durchdringung und Heimholung der Welt für Christus.